

„Kinder waren oft wichtig als Arbeitskräfte“

Ein Soziologe erklärt, welche Bedeutung Großfamilien hatten.

Professor Oliver Arránz Becker forscht am Institut für Soziologie der Uni Halle-Wittenberg zu demografischen Prozessen: Teil seiner Untersuchungen sind etwa Fertilität, also Fruchtbarkeit, sowie die Wahl von Lebens- und Familienformen. **Helene Kilb** hat mit dem Soziologen über Großfamilien, deren finanzielle Belastung und frühere Bedeutung gesprochen.

Herr Professor Arránz Becker, in Deutschland werden Großfamilien immer seltener. Ist dieser Trend auch in Sachsen-Anhalt spürbar?

Oliver Arránz Becker: Ja, auf jeden Fall, sogar besonders akzentuiert. Der Anteil der Großfamilien ist geringer als in den meisten anderen Bundesländern. Das zeigt sich auch bei den Statistiken, wo Familien mit mehr als drei Kindern meist nicht mehr nach Kinderanzahl differenziert werden, weil die Zahlen so gering sind.

Warum gibt es heutzutage nicht mehr Großfamilien?

Aus wissenschaftlicher Sicht ist das eigentlich überhaupt gar nicht erstaunlich. Nüchtern betrachtet kann man sich fragen: Was bedeuten sieben und 21 Jahren sind seine Söhne, zwei sind bereits ausgezogen. Der Alltag ist nach wie vor straff organisiert, um das Pensum zu schaffen: „Unser Tag beginnt morgens um halb sechs, meist übernimmt meine Frau den ersten Part, kümmert sich ums Frühstück und schickt die Kinder in die Schule“, erzählt er. Dann ist Arbeitszeit: Beide sind selbstständig, Heeren de Bosés Frau Kirstin als Landschaftsarchitektin, er selbst als Produktdesigner, „überwiegend für Spielplatzgestaltung, Spielideen und Accessoires“ – was nahe liegt, da seine Jungs die besten Tester und Kritiker sind. Daneben bewirtschaftet die Familie einen Hof in Thüringen, wohnt unter der Woche aber im Designstudio in Halle mit Einliegerwohnung.



„Heute überlegen sich viele Menschen, wie viele Kinder sie sich finanziell leisten können.“

Oliver Arránz Becker
Soziologe

FOTO: MARKUS SCHOLZ

oder zwei Kindern, dazu braucht man keine fünf. Und gerade in der heutigen Zeit überlegen sich viele Menschen, wie viele Kinder sie sich finanziell leisten können.

Welche Aspekte spielen noch eine Rolle?

Auch Zeit-Ressourcen sind oft ein Argument: Wenn der Kinderwunsch nicht so stark ist, konkurriert ein mögliches weiteres Kind mit anderen Aktivitäten. Das zeigt sich auch empirisch: In einer Studie konnten ein Kollege und ich nachweisen, dass Frauen, die besonders freizeitorientiert waren, durchaus eine geringere Wahrscheinlichkeit haben, ein Kind zu bekommen. Menschen mit einer Großfamilie sind eine sehr selektive Gruppe, vermutlich mit einem extrem starken Bezug zu Kindern und einem extrem ausgeprägten Kinderwunsch.

Welche Bedeutung hatten Großfamilien früher?

Als westliche Gesellschaften noch stärker agrarisch orientiert waren, waren Kinder oft wichtig als Arbeitskräfte und später als Erben. Rational gesehen war eine Großfamilie da schon eine ganz gute Strategie. In der heutigen Dienstleistungsgesellschaft, inzwischen Informationsgesellschaft, fällt dieser Faktor komplett weg.



Glücklich und gut organisiert: die sieben Kinder der Familie Heeren de Bosé

FOTO: DE BOSÉ

Alltag zu neun

In Deutschland und speziell in Sachsen-Anhalt sind Großfamilien eine echte Seltenheit. Doch es gibt sie. Ein siebenfacher Vater erzählt, wie es sich anfühlt, in einer Großfamilie zu leben.

VON HELENE KILB

Die überraschten Blicke kennt Stefan Heeren de Bosé bereits: „Wenn ich irgendwo neu bin und erzähle, dass ich sieben Jungs habe, gucken viele erstmal“, erzählt er. Zwischen sieben und 21 Jahren sind seine Söhne, zwei sind bereits ausgezogen. Der Alltag ist nach wie vor straff organisiert, um das Pensum zu schaffen: „Unser Tag beginnt morgens um halb sechs, meist übernimmt meine Frau den ersten Part, kümmert sich ums Frühstück und schickt die Kinder in die Schule“, erzählt er. Dann ist Arbeitszeit: Beide sind selbstständig, Heeren de Bosés Frau Kirstin als Landschaftsarchitektin, er selbst als Produktdesigner, „überwiegend für Spielplatzgestaltung, Spielideen und Accessoires“ – was nahe liegt, da seine Jungs die besten Tester und Kritiker sind. Daneben bewirtschaftet die Familie einen Hof in Thüringen, wohnt unter der Woche aber im Designstudio in Halle mit Einliegerwohnung.

Wenn die Söhne von der Schule zurückkommen, arbeitet derjenige weiter, der gerade mehr auf dem Schreibtisch hat. „Währenddessen kümmert sich der andere um die Kinder und erledigt nebenbei alles, was anfällt: Einkaufen, Schwimmen, American Football, Freunde, Musikschule, Wäsche waschen und alles drumherum“, berichtet Heeren de Bosé. „Abends um elf Uhr macht der Letzte den Trockner aus und legt die Kleidung für den nächsten Tag bereit.“

Zwei-Kind-Norm überall

Großfamilien sind in Deutschland und gerade in Sachsen-Anhalt selten geworden: Zuletzt lebten nicht einmal in jeder zehnten Familie drei oder mehr Kinder – und das, obwohl Modelle wie Patchworkfamilien hier inbegriffen sind. „Wenn wir nur auf kinderreiche Frauen schauen, also aktuell Frauen der Jahrgänge 1965 bis 1974, die ihre Fertilitätsphase beendet haben, ist Sachsen-Anhalt im Bundesländervergleich sogar das Schlusslicht“, sagt die Soziologin Sabine Böttcher vom Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) an der Universität Halle-Wittenberg.

Verantwortlich für die niedrige Quote sind ihr zufolge nicht nur individuelle Gründe, sondern auch gesellschaftliche: „Dazu gehört, dass junge Paare im Vergleich zu früher erst sehr spät in eine wirt-



Stolze Eltern: Stefan Heeren de Bosé mit seiner Frau Kirstin

FOTO: DE BOSÉ

schaftlich sichere Situation kommen“, sagt Böttcher. „Gleichzeitig äußert sich die Kindzentrierung in unserer Gesellschaft in einer sogenannten verantworteten Elternschaft.“ Durch dieses Leitbild sind sowohl die Erwartungen von außen als auch Ansprüche von Eltern an sich selbst gestiegen – etwa hinsichtlich der materiellen Versorgung der Kinder, der zeitlichen Verfügbarkeit der Eltern und der Erziehungskompetenz.

Dazu kommen ungünstige Rahmenbedingungen, wie Böttcher sagt: „Wir haben in Deutschland ein Zwei-Kind-Normalbild, durch das viele Strukturen primär auf vierköpfige Familien ausgerichtet sind.“ Als Beispiel dafür nennt sie den Wohnungsbau. Oder das Thema Mobilität: „Viele Familienkarten oder auch Familientickets im öffentlichen Nahverkehr, die eine Vergünstigung bieten sollen, sind auf zwei, maximal drei Kinder begrenzt“, sagt Böttcher. „Und wer mehr als zwei Kinder hat, braucht ein größeres Auto.“

Häufig besuchten die Kinder verschiedene Betreuungseinrichtungen, Schulen oder Hobbys. Damit verbunden seien unterschiedliche Wege und Zeitstrukturen, die sich schwer unter einen Hut bekommen ließen. Und natürlich eine herausfordernde finanzielle Situation: Denn am Ende des Monats landen maximal zwei Gehälter auf dem Konto, egal, wie viele Kinder im Haushalt leben. All das führe häufig dazu, dass schon der Wunsch nach einem dritten oder vierten Kind mit den zeitlichen und finanziellen Ressourcen der Eltern konkurriere – und häufig nicht umgesetzt werde.

Warum sich manche Menschen trotzdem für so viele Kinder entscheiden und wie sie sich organisieren, ist sehr verschieden. „Dahinter stecken völlig unterschiedliche Lebensbilder und Entscheidungen“, sagt die Soziologin Böttcher.

Bei Kirstin und Stefan Heeren de Bosé waren die sieben Kinder nicht von Anfang an geplant. Aber die entspannten Geburten und die kinderfreundliche Umgebung in Berlin, wo die Familie anfangs wohnte, spielten eine große Rolle. So habe sich das ergeben, erzählt der siebenfache Vater, „für mich als Einzelkind nach wie vor ein krasses Experiment. Aber wir waren

überzeugt, wenn wir das mit den ersten zweien gut hinkriegen, laufen die anderen einfach mit. Und ab einem gewissen Alter konnten die Großen tatsächlich den Kleinen helfen.“ Fest steht für ihn dennoch: „Eine Großfamilie ist ein Fulltime-Job – der von der Gesellschaft wenig gewürdigt wird – und man muss natürlich Abstriche machen.“

Etwa bei Freizeitaktivitäten: „Da potenziert sich alles!“, beschreibt er. „Essen gehen, eine Veranstaltung besuchen oder mit allen in den Urlaub fahren, ist sehr kostenintensiv. Wir haben es so probiert, dass wir in einem Jahr mit zwei Söhnen nach Mailand gefahren sind und die anderen im Jahr darauf dran waren, während die Schwester meiner Frau aufgepasst hat.“

Zum Thema Finanzen sagt er: „Das zu stemmen, ist absolut nicht einfach, schon gar nicht bei Corona oder einem längeren Krankenhausaufenthalt“ – was die Familie jetzt alles schon hinter sich hat. „Letztlich ist viel Kreativität, Durchhaltevermögen, Humor und eine Prise Gelassenheit gefragt und die Überzeugung, dass es immer irgendwie funktioniert. Ist ja auch alternativlos“, sagt Heeren de Bosé.

Kinder, Haushalt und Arbeit

Das Stressigste ist für das Paar die Schule und wenn etwas schief läuft: etwa wenn ein Elternteil ausfällt oder die Kinder der Reihe nach krank sind und eines unter Umständen am Ende wieder ein Familienmitglied zur zweiten Runde ansteckt.

Ansonsten empfindet das Paar sein Leben aber nicht als anstrengend. Sondern eher bereichernd: „Bei uns gibt es einen großen Zusammenhalt“, sagt Heeren de Bosé. „Wann immer Not am Mann ist, stehen genug familieninterne Helfer bereit.“ Dazu kommt die Gewissheit der Eltern, viel geleistet zu haben: „Je älter der Spross wird, desto mannigfaltiger werden die Anforderungen“, sagen sie. Sie selbst sind gewissermaßen mitgewachsen, von Erziehenden zu Behütenden zu Ratgebenden. „Der Stolz auf das Erreichte kommt dann spätestens mit dem Auszug der Kinder.“ Und wenn dennoch einmal alles zu viel wird, geht es auf Berlintour: Dann schlafen die Jungs nach kürzester Fahrzeit, während die Eltern sich auf das Lichtermeer der Großstadt freuen.



„Viele Familientickets, die eine Vergünstigung bieten sollen, sind auf zwei, maximal drei Kinder begrenzt.“

Sabine Böttcher
Soziologin

FOTO: PRIVAT

#ELTERNCHAOS

JESSICA QUICK

hat zwei Kinder, elf und 13 Jahre alt



Vorsicht, Kamera!

Können Sie sich noch an die Szene in „La Boum – Die Fete“ erinnern? Die 13-jährige Vic (Sophie Marceau) hängt stundenlang am Telefon – damals noch mit endlos langem Kabel, das sich durch drei Zimmer schlängelte. Am anderen Ende Vics beste Freundin Pénélope. Das war 1980. Heute, 2024, hat sich der Quasseldrang unter Teenie-Mädels kaum verändert. Nur die Technik ist moderner. Schnurlos und mit Video.

Ich spreche aus Erfahrung. Kaum kommt meine Tochter aus der Schule, wird die Standleitung zur besten Freundin aktiviert. Sie ist überall dabei: beim Hausaufgaben machen, Zimmer umräumen, Müll rausbringen ... 1980 war das Problem, dass das Telefon stundenlang besetzt war. Heute ist es die Kamera. Ganz unverhofft kann jedes Familienmitglied Teil des Telefonats werden. Nur mit Handtuch bekleidet ins Zimmer meiner Tochter? Nie wieder!

News für Familien

Was ist wichtig für Familien in Sachsen-Anhalt? Wohin geht's am Wochenende? In unserem kostenlosen Newsletter steckt alles drin.

Anmeldung unter:
www.mz.de/elternecke



KINDERMUND

Luise (8) plaudert aus dem Nähkästchen:

„Meine Eltern kaufen nur das graue Klopapier, weil das schon mal benutzt wurde und gut für die Umwelt ist.“

GUT ZU WISSEN

Warum Folsäure so wichtig ist

Wollen Frauen ein Kind bekommen oder sind in den ersten Wochen schwanger, sollten sie Folsäure-Präparate einnehmen. Denn das Vitamin Folat ist wichtig für die Entwicklung des Embryos. Folat sorgt für Zellteilung und Wachstum. Ein Mangel kann Fehlbildungen am zentralen Nervensystem zur Folge haben, und zwar relativ früh in der Schwangerschaft, erklärt das Netzwerk „Gesund ins Leben“ des Bundeszentrums für Ernährung. DPA